

Silvester - 31. Dezember 2021

Psalmlied \* Predigt \* Fürbitte \* Segen

Pfarrer Wolfgang Gürtler

## Psalmlied

Ich hebe meine Augen auf

(Melodie: Vom Himmel hoch, da komm ich her - EG 24)

1. Ich hebe meine Augen auf  
zum Bergesrand, zum Wolkenlauf.  
Weiß ich, ein Mensch, begrenzt und klein,  
werd' immer angewiesen sein.

2. Wer meint es gut, ist für mich da?  
Wer bleibt mir auch in Krisen nah?  
Wer hilft mir, steht mir bei in Not,  
birgt mich im Leben und im Tod?

3. Der Glaube sagt: Gott hat die Macht,  
mich zu behüten Tag und Nacht.  
Und daran halte ich mich fest,  
dass mich mein Gott nicht fallen lässt.

4. Gott schläft nicht und Gott schlummert nicht.  
Dass mich selbst Wut und Glut nicht sticht,  
noch friert im kalten Jahr und Land,  
beschützt mich Gottes gute Hand.

5. Was kommen mag, Angst, Not, Gefahr,  
behüten wird mich wunderbar  
die Quelle der Geborgenheit;  
mein Gott, jetzt und in Ewigkeit.

Text: Eugen Eckert

## Nicht ohne Zittern

### Predigt zum Lied „Von guten Mächten wunderbar geborgen“

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde!

In unserem Gesangbuch gibt es Lieder; die kann man heute eigentlich nicht mehr singen. – Das finden jedenfalls manche Menschen. So eine Liedstrophe ist die vierte des Liedes „Ein feste Burg ist unser Gott“. Vor vielen Jahren gab es zu dieser Strophe – so erinnere ich mich jedenfalls - eine Kontroverse zwischen dem Generalsuperintendenten Rolf Wischnath und dem Propst unserer Kirche Hans-Otto Furian. Es ging um die Worte: „Nehmen sie den Leib,/ Gut, Ehr, Kind und Weib:/ Lass fahren dahin,/ sie haben´s kein Gewinn,/ das Reich muss uns doch bleiben.“<sup>1</sup> Rolf Wischnath vertrat die Ansicht, dass man diese Strophe heute nicht mehr singen könne. Ich konnte ihm aus vollem Herzen zustimmen. Ich hatte sie vorher selten gesungen oder mitgesungen. Danach habe ich die Strophe nie wieder zum Gesang in einem Gottesdienst ausgewählt.

Erinnert wurde ich an diese theologische Auseinandersetzung bei einem Pfarrkonvent, in dem es um genau solche Lieder ging. Da war die Frage: Haben solche Lieder einen guten und sinnvollen Platz in unserem Gesangbuch oder müssten sie da eigentlich raus? Die Referentin, Britta Martini, vertrat die Anschauung. Ja, es gebe Lieder, die wir heute nicht mehr singen können, die aber dennoch im Gesangbuch bleiben müssten, weil sie Zeugnisse unserer Lied- und Kirchengeschichte seien.<sup>2</sup> Diese Position konnte ich gut nachvollziehen und an das Gespräch werde ich immer einmal wieder erinnert, wenn ich Lieder für den Gottesdienst auswähle.

Ein zweiter Grund, warum solche Lieder im Gesangbuch bleiben sollten: Die Sicht auf Lieder ändert sich; sowohl die persönliche Sicht auf ein Lied als auch die Sicht einer Generation oder einer Zeit. So ist es bei dem erwähnten Lied auch eine Frage, ob man es aus seiner Entstehungsgeschichte heraus als ein Trostlied versteht oder als ein protestantisches Kampflied. Als Trostlied, das

---

<sup>1</sup> Evangelisches Gesangbuch 362, 4

<sup>2</sup> Schriftliches habe ich weder zu der Kontroverse zwischen Rolf Wischnath und Hans-Otto Furian noch zu der Äußerung von Britta Martini finden können. Ich schöpfe nur aus meiner Erinnerung.

Martin Luther in einer Zeit gedichtet hat, als er um sein Leben bangte, kann ich es gut singen. Für protestantische Kampflieder habe ich nichts übrig.

Diese Predigt habe ich überschrieben: „Nicht ohne Zittern“

Hinter uns liegt ein Jahr mit viel Leid, vielen enttäuschten Hoffnungen und Plänen, ein Jahr mit viel Trauer, zerstrittenen Familien und Freundeskreisen. Aber natürlich ist das nicht alles. Auch in diesem Jahr hat es Feste und schöne Zeiten gegeben, gute Begegnungen. Kinder sind geboren worden, Menschen haben sich ineinander verliebt, ihren Partner oder ihre Partnerin fürs Leben gefunden. In der Politik unseres Landes erleben wir gerade einen Aufbruch, an den viele Menschen Hoffnungen knüpfen und viele, viele Menschen sind sich darin einig, dass wir es im Umgang mit der Pandemie als Menschen in Deutschland, in Europa, gut haben. Wir gehören zu den Privilegierten dieser Erde, haben viele Möglichkeiten des Schutzes und der medizinischen Versorgung. Wir haben – trotz allem – Grund, dankbar zu sein.

So können viele von uns auch in diesem Jahr sicher gern singen oder lesen, was Dietrich Bonhoeffer am 19. Dezember 1944 schrieb. Es ist wohl inzwischen *das Silvesterlied* in vielen Gemeinden:

Von guten Mächten treu und still umgeben,  
behütet und getröstet wunderbar,  
so will ich diese Tage mit euch leben  
und mit euch gehen in ein neues Jahr.

Noch will das alte unsre Herzen quälen,  
noch drückt uns böser Tage schwere Last.  
Ach Herr, gib unsern aufgeschreckten Seelen  
das Heil, für das du uns geschaffen hast.

---

Doch willst du uns noch einmal Freude schenken  
an dieser Welt und ihrer Sonne Glanz,  
dann wolln wir des Vergangenen gedenken,  
und dann gehört dir unser Leben ganz.

Lass warm und hell die Kerzen heute flammen,  
die du in unsre Dunkelheit gebracht,

führ, wenn es sein kann, wieder uns zusammen.  
Wir wissen es, dein Licht scheint in der Nacht.

Wenn sich die Stille nun tief um uns breitet,  
so lass uns hören jenen vollen Klang  
der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet,  
all deiner Kinder hohen Lobgesang.

Von guten Mächten wunderbar geborgen,  
erwarten wir getrost, was kommen mag.  
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen  
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.

In dem Lied, so wie ich es wiedergebe, gibt es einen Bruch. Dem „Doch“ zu Beginn der (hier) dritten Strophe fehlt der Bezug. Denn es fehlt eine Strophe:

Und reichst du uns den schweren Kelch, den bittern  
des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand,  
so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern  
aus deiner guten und geliebten Hand.

Ich bewundere Dietrich Bonhoeffer, dass er kurz vor seinem für ihn fast sicheren Tod so dichten konnte. Und für den Fall, dass einem Menschen ein solcher Glaube von Gott geschenkt wird, ist es gut, wenn diese Strophe auch weiterhin im Gesangbuch steht. Aber ich bin davon überzeugt, dass das eine zu hohe Erwartung für die allermeisten Menschen ist.

Viele Menschen haben in diesem Jahr einen schweren Kelch des Leids trinken müssen. Mehr als hunderttausend Menschen sind in Deutschland an oder mit Corona gestorben. Für viele war es nicht nur das Ende ihres Lebens, sondern auch ein besonders schreckliches Sterben. Natürlich sterben immer Menschen, von denen wir sagen, dass sie viel zu jung waren. Aber dieses massenhafte Sterben und seine Umstände – das bedeutet viele, viele schreckliche Einzelschicksale. Abgebrochene Leben, trauernde Eltern, Geschwister, Kinder, Partner. Der fehlende Abschied von Menschen, die oft allein oder umgeben von Schwestern und Ärzten gestorben sind. Und diesen Kelch sollen wir „dankbar ohne Zittern aus Gottes guter und geliebter Hand“ nehmen? Noch einmal: Ich denke, ein solcher Glaube kann ganz wenigen Menschen vielleicht geschenkt werden. Aber er wird die große, große

Ausnahme sein. Und ich weiß gar nicht, ob ich mir einen solchen Glauben wünschen möchte. Er kommt mir fast übermenschlich vor.

Darum meine ich, dass niemand von uns das singen und als eine Erwartung an sich selbst verstehen muss. Es kann sein, dass wir schweres Leid ertragen müssen. Aber warum sollen wir dann nicht zittern, nicht klagen, nicht verzweifelt sein – und trotzdem auf Gottes Nähe und seinen Trost hoffen.

Halten wir uns darum an die große Zuversicht, die Wärme und die Geborgenheit, die Bonhoeffers Lied ausstrahlt. Das wiederum erfahren wohl viele Menschen, dass sie in ihrer Trauer, in ihrem Zittern und ihrer Verzweiflung Trost finden, dass Wärme sie umgibt, dass sie Licht sehen. Und das ist gut so.

Wenn wir an der Schwelle zwischen den Jahren 2021 und 2022 zurück und nach vorn blicken, dann fragen wir uns vielleicht auch, wie wir diese Pandemie betrachten, wie wir sie einordnen sollen? Ist das eine besonders schwere Krise? Eine, wie wir sie, zumindest die nach dem Krieg geborenen Generationen, noch nie erlebt haben? Oder ist es gar mehr?

Ich denke, wir sind gerade in dieser Zeit zu einer großen Nüchternheit aufgerufen. Das ist eine Pandemie. Pandemien hat es immer wieder in der Geschichte der Menschen gegeben. Alle Deutungen, gerade auch von ganz frommer Seite, wir hätten es hier mit Zeichen der Endzeit zu tun, wir müssten intensiv die Offenbarung des Johannes lesen und die Zeichen deuten, halte ich für einen Irrweg.

Seitdem die Bibel geschrieben worden ist, hat diese Deutung noch nie gestimmt. Und sie ist schon oft bemüht worden. Und vor allem: Welche Überhebung, welche Hybris steckt da drin, wenn wir hier im reichen Europa bei einer Pandemie wie dieser das Ende der Zeiten heraufbeschwören?

Gerade die Entstehungsgeschichte des Liedes „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ kann uns daran erinnern. Dietrich Bonhoeffer saß in Gestapo-Haft. Das Todesurteil stand ihm sicher vor Augen, weil er im aktiven Widerstand gegen Adolf Hitler gewesen war. Eine Menschen vernichtende Diktatur breitete sich über die halbe Welt aus. Wir hingegen leben in einer Demokratie, die aus meiner Sicht keineswegs in Gefahr ist. Wir leben in einem reichen Land. Hungerkatastrophen in Afrika, Epidemien wie Ebola,

Bürgerkriege in vielen Ländern würden viel eher Anlass geben, an das Ende der Welt zu denken als das, was wir hier gerade erleben.

Wir haben allen Grund, als Christinnen und Christen Hoffnung zu verkünden. Wir können uns unseres Verstandes bedienen. Dazu ist er uns von Gott geschenkt worden. Wir können uns daran beteiligen, dass Menschen in unserem Land weiterhin miteinander und nicht (nur) übereinander reden. Unsere Aufgabe ist es, aus unserem Glauben heraus klar zu formulieren, was dem Wohl der Menschen dient. Es ist zwar richtig, dass wir als Christinnen und Christen gelassener mit Tod und Sterben umgehen können als andere Menschen. Dietrich Bonhoeffer und sein Lied sind dafür ein gutes Beispiel. Aber Gott ist ein Gott des Lebens. Er hat uns unseren Verstand gegeben, damit wir alles tun können, um Leben zu erhalten und für Gerechtigkeit und Frieden zu sorgen, an seinem Reich mitzuarbeiten. Und das gilt auch für unser eigenes Leben. Das dürfen wir lieben. Und wir dürfen alles dafür tun, es uns zu erhalten.

Das sind die Herausforderungen des morgen beginnenden Jahres. Aufeinander zugehen, damit die Spaltung in unserer Gesellschaft sich nicht verhärtet. Die andere, den anderen, wenn es irgend geht, verstehen; das Gespräch nicht abreißen lassen. Sich dafür einsetzen, dass Impfstoffe gegen Corona auch in den armen Ländern dieser Erde in ausreichender Menge zur Verfügung stehen. Das sind nur wenige Beispiele. Und sie mögen aussichtslos erscheinen.

Aber „hoffen lernt man auch dadurch, dass man handelt, als sei Rettung möglich. Hoffnung garantiert keinen guten Ausgang der Dinge. Hoffen heisst, darauf vertrauen, dass es sinnvoll ist, was wir tun.“<sup>3</sup>

Solche Zuversicht begleitet uns mit der letzten Strophe des Bonhoeffer-Liedes in das neue Jahr:

Von guten Mächten wunderbar geborgen,  
erwarten wir getrost, was kommen mag.

---

<sup>3</sup> Fulbert Steffensky, Vortrag am 11. Juni 2016 in Rhaderfehn. Dort auch die folgende Passage: „Grässliche Schänder der Erwartungen der Menschen sind die, die sich auf die leidensfreie Kunst der Entlarvung aller Hoffnung spezialisiert haben. Es gibt sie von rechts bis links. Gewisse christliche Sekten mit ihren Untergangsphantasien sind mir in dieser Hinsicht genau so verdächtig wie kluge Intellektuelle, die allen Versuchen der Hoffnung nachweisen, dass sie vergeblich und zum Scheitern verurteilt sind. Es gibt eine artifizielle und verspielte Hoffnungslosigkeit, die man eher bei denen antrifft, denen es schon ganz gut geht.“

Gott ist bei uns am Abend und am Morgen  
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere  
Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

## Kollekte

Die Kollekte an diesem Silvesterabend ist für die Gehörlosen- und Schwerhörigen-  
seelsorge bestimmt. Wir lesen dazu: „Gebärdensprache ist wunderschön. Weniger schön  
ist es, wenn Menschen auf Gebärdensprache angewiesen sind, aber niemand da ist, der  
diese wunderbare Sprache beherrscht. Unsere Kirche kann Gebärdensprache!  
In den Gehörlosengemeinden bietet sie Gottesdienst, Seelsorge, Unterricht, Beratung,  
Fortbildung – barrierefrei.

Anders ist es bei den Schwerhörigen. Sie leben mitten in den Gemeinden der gut  
Hörenden – und doch am Rand, weil sie vieles nicht verstehen. Hier hilft und berät die  
Schwerhörigenseelsorge, damit ein barrierefreies Miteinander möglich wird.  
Der Haushalt der Hörbehindertenseelsorge muss sich zu einem großen Teil aus  
Kollektenmitteln tragen. Wir bitten um ihre Gabe, damit diese Arbeit erhalten bleibt.“

Auch unsere eigene Gemeinde ist natürlich weiterhin auf Kollekten angewiesen.

Wenn Sie möchten, überweisen Sie Ihre Kollekte an:

Ev. Klosterkirchengemeinde Cottbus,

IBAN lesefreundlich: DE 40 180 500 00 3112 1030 91, IBAN zum Kopieren:

DE40180500003112103091, BIC: WELADED1CBN; Sparkasse Spree-Neiße;

Verwendungszweck: „Gehörlose“ / oder: „eigene Gemeinde“ / oder: „Hälfte Hälfte  
31.12.“

## Fürbitten

Barmherziger, gnädiger Gott, der du die Zeit in Händen hast: Du lädst uns ein, über  
die Brücke zu gehen, die das neue Jahr vom alten trennt. Wir zögern noch. Die  
Brücke scheint so schmal und die Last so groß, die wir aus dem alten Jahr  
mitbringen. Werden wir unbeschadet hinüber kommen und frei genug sein für ein  
neues Jahr?

Wir zögern noch, weil das neue Jahr noch so im Nebel liegt, beunruhigend in seiner  
Konturenlosigkeit. Dürfen wir von ihm Gutes erwarten?

Wir zögern noch, weil wir Menschen, die uns verlassen haben, nicht wie Briefe  
oder Kalender zu den Akten legen können. Sie stehen uns noch so lebendig vor  
Augen, auch wenn wir wissen, dass sie nun endgültig zur Vergangenheit gehören.

Wir zögern noch, weil wir nicht wissen, ob unsere Kräfte ausreichen werden. Da drüben wartet so manches auf uns, was schon längst hätte erledigt werden müssen.

Wir zögern noch, weil uns das Jahr, das hinter uns liegt, zu einer vertrauten Wohnung geworden ist. Wir viel Glück haben wir darin erlebt! Wie viel Liebe wurde uns geschenkt! Vor wie viel Bösem sind wir bewahrt worden! Müssen wir wirklich umziehen, weil ein neues Jahr angesagt ist?

Wir zögern noch, weil wir Sicherheit suchen und der Spatz in der Hand immer mehr scheint als die Taube auf dem Dach. Nimmt das neue Jahr mit dem Versprechen, ein neues zu sein, den Mund auch nicht zu voll?

Wir zögern noch, weil wir das Gefühl haben, alles geht immer schneller und wir haben das noch gar nicht auskosten, was uns jetzt bereits zwischen den Fingern zerbröckelt.

Barmherziger, gnädiger Gott, wir legen dir alle Sorgen ans Herz, die sich hinter diesem Zögern verstecken. Aber wir danken dir auch für alles Schöne und alle Geduld, die sich darin ausdrücken. Wir legen dir die Menschen ans Herz, die heute Nacht – bewusst oder unbewusst – nach dir ausschauen. Die einen, weil sie vielleicht unsicher, ängstlich oder müde sind. Die andern, indem sie voller Lebenslust und Energie über die Schwelle tanzen.

Schenk uns allen die Weisheit kleiner Kinder, für die Zeit nichts anderes ist als die Geborgenheit im Augenblick. Amen.

## Segen

So wie der Herr dir zutraut,  
deine Augen aufzuheben zum Himmel und  
die Erde mit allem Leid und aller Bedrohung auszuhalten,  
so sei er spürbar bei dir, wenn Du schaust.  
Wenn du mutig bist, gebe er dir Kraft,  
dass du deinen Weg weitergehen kannst.  
Wenn du verzagt bist, tröste er dich als sein geliebtes Kind.  
Wenn du nicht weiter weißt, gebe er dir  
gute Freundinnen und Freunde an die Seite,  
damit ihr gemeinsam euren Weg findet.

Der Herr segne dich und behüte dich,  
der Herr lasse weihnachtliches Licht um dich leuchten und er sei dir gnädig,  
er wende sein Angesicht dir zu und gebe dir Frieden. Amen.